

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1933

7.1.1933 (No. 7)

Außerdem aber ist die Verkehrssicherheit nicht nur, sondern auch die Ordnung, Sauberkeit und Behaglichkeit der Verkehrsmittel seit 1925 ganz erheblich besser geworden.

Die Kämpfer werden in diesem Frühling und Sommer Zeugen einiger bemerkenswerter Selig- und Heilig-sprechungen sein, außerdem aber wird in naher Zukunft nun das große und diesmal wirklich entscheidungs-volle Konsistorium abgehalten werden, von dem eine übereifrige Verichterstattung, die zumeist auf dem Spiel der freien Phantasie beruhte, schon so manches zu fabeln mußte. Ueber dem Heiligen Jahr leuchtet imbo-

lich das Kreuz, das Sühneleiden des Seilandes, dem zum erstenmal und einzig in der Kirchengeschichte ein solches außerordentliches Gnaden- und Pilgerjahr gewidmet ist.

Das Kreuz wird darum auch eine große Rolle in diesem Jahre spielen, und es ist zweifellos nur erst ein Anfang, wenn berichtet wird, daß während des ganzen Jahres auf der Spitze der Höhen beim Kloster Berna, das der hl. Franziskus im Avennin bei Florenz stiftete, ein zehn Meter hohes Eisenkreuz errichtet wird, das nachts erleuchtet werden und weit ins Land hinausstrahlen soll.

Diese ehrenvolle Ernennung mit einer sachlichen Begründung, die von der allgemein bekannten Lebensarbeit des neu-ernannten Prälaten hergenommen ist, bedeutet zugleich eine Genugtuung für alle, die die Verdienste Dr. Nebbachs um die soziale und katholische Bewegung kennen und von jeder geistlich haben. Zu diesen zählt sich auch die Schriftleitung des „Bad. Beob.“ mit herzlichem Glückwunsch an den vom Seligen Vater Ausgezeichneten!

Anglücksfälle und Vergehen

Eine Pulverfalle im Klostersturm. Schwelzer (Etsch), 7. Jan. Arbeiter fanden beim Ausfüllen von Arbeiten im Turm des hiesigen Dominikanerklosters in einer Ecke auf einem der Wände des Turmes eine Riste. Sie mußten beim näheren Hinsehen die Feststellung machen, daß in der Riste Pulver enthalten war. Zündschnur und Sprengkapseln waren luntgerecht angebracht. Man nimmt an, daß diese Höllemaschine während des Krieges dort aufgestellt gefunden hat und wohl dazu dienen sollte, den Turm in die Luft zu sprengen.

Sechs Berliner Bankleute festgenommen. Berlin, 6. Jan. (Eigene Meldung.) Wegen schwerer Vergehen gegen die Devisenbestimmungen sind in den gestrigen Abendstunden sechs Berliner Bankleute auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft festgenommen worden. Sie werden heute dem Vernehmungsrichter im Polizeipräsidentium vorgeführt, der darüber Beschluß fassen wird, ob Haftbefehl gegen sie erlassen werden soll.

Für 120 000 Mark Effekten verhaftet. Berlin, 6. Jan. (Eigene Meldung.) Die Staatsanwaltschaft hat gegen den Berliner Börsebankier H. Ginsberg Haftbefehl erlassen, der sofort vollzogen wurde. Ginsberg soll für mehr als 120 000 Mark Auslandseffekten zum Vorteil von Personen, die zum Teil flüchtig sind, verhaftet haben.

Politischer Zusammenstoß in Hamburg. Hamburg, 6. Jan. Bei einer Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten in Wandsbek, wobei auch Schüsse fielen, wurden, wie die Polizei meldet, zwei auf dem Heimweg befindliche Polizeibeamte angegriffen und auf sie geschossen. Als die Polizeibeamten von ihren Schußwaffen Gebrauch machten, flüchteten die Täter. Ob Personen verletzt wurden, steht noch nicht fest. Kurze Zeit darauf wurde in der Nähe ein Trupp Nationalsozialisten von Polizeibeamten angehalten und nach Waffen durchsucht. Drei Nationalsozialisten, bei denen ein geladener Trommelrevolver, eine Schrapnellpistole und eine Pistole gefunden wurden, wurden festgenommen.

Oberregierungsrat unter Verhaft des Devisenvergehens. Berlin, 6. Jan. Gegen den 61-jährigen Oberregierungsrat i. R. Johann Meher, der bis zum August 1932 das Finanzamt Gesundbrunnen leitete, ist ein Ermittlungsverfahren wegen Devisenvergehens eingeleitet worden. Oberregierungsrat Meher soll für 13 000 Mark A.-G.-Barbellen, die aus Auslandsbefehl stammten, durch Mittelsmänner bei deutschen Banken verkauft haben und den Erlös nicht, wie vorgeschrieben, auf Sperrkonto angelegt haben. Meher hatte den Mittelsmännern eine Bestätigung darüber gegeben, daß sich die Effekten seit Jahren in seinem Besitz befänden. Im Jahre 1929 erlitt Oberregierungsrat Meher einen schweren Autounfall. Im Jahre 1932 mußte er den Offenbarungseid leisten. Er hat bisher für 90 000 Mark Wechsel begeben. Seit September 1932 machte sein Geisteszustand die ständige Betreuung durch einen Pfleger notwendig.

Mordverdacht an einer Greisin. Berlin, 6. Jan. (Eigene Meldung.) Einen furchtbaren Kampf mit einem Räuber hatte im Norden Berlins am Freitagmorgen die 80 Jahre alte Gattinwitwe Johanna Schwiebertz zu bestehen. Ein junger Mann, der angeblich ein Zimmer mieten wollte, war in ihrer Wohnung erschienen. Als sie über den Preis verhandelte, fiel der junge Mann plötzlich über die Frau her und würgte sie solange, bis sie bewusstlos war. Die Frau wehrte sich tapfer. Der Räuber durchsuchte in großer Hast die Wohnung nach Geld und Schmuckstücken. Dann flüchtete er.

Das Unglück in der französischen Marine

Das Abschleppen der „Atlantique“

Paris, 6. Januar. Kapitän Schoofs hat im Laufe der Nacht an seine Heederei ein Funktelegramm geschickt, in dem er mitteilt, daß er im Laufe des heutigen Tages an Bord der „Atlantique“ noch immer. Die Kommandobrücke scheint nicht verbrannt zu sein. Er hoffe, heute das Wrack mit dem Bug voran nach der französischen Küste schleppen zu können.

Eine Havasmeldung aus Cherbourg besagt, daß die Schlepper mit dem Schiffsrumpf nicht schneller als drei Knoten die Stunde fahren könnten. Heute früh befanden sie sich nördlich von Barleur, 35 Meilen von Cherbourg und 70 Meilen von Le Havre entfernt. Wenn nichts dazwischen komme, dürften die Schlepper in der Nacht auf die Höhe von Cherbourg kommen, aber erst morgen nach Tagesanbruch einfahren.

Der Minister für die Handelsmarine, Léon Meyer, hat einem Vertreter des „Paris Midi“ über die Ursache des Feuers erklärt, daß es sich entweder um einen Kurzschluß handele, der allerdings unwahrscheinlich sei, oder um eine Fahrlässigkeit. In einer Kabine erster Klasse seien nämlich etwa 30 Wollmatrassen untergebracht gewesen. Wenn ein Mitglied der Besatzung etwa eine glimmende Zigarette weggeworfen habe, so hätte sie leicht hundentlang schmelzen können, bis dann das Feuer plötzlich mit voller Wucht ausbrach. Der Minister sagte, er werde dafür sorgen, daß in Zukunft bei der Inneneinrichtung der Schiffe weniger Holz verwendet werde, daß zwei Junferkabinen eingebaut würden, eine vorn und eine hinten, und daß der Besatzung Berufsfeuerwehrleute beigegeben würden.

Eine vernünftige Stimme

Hervé gegen sinnlose Behauptungen über die Brandkatastrophe.

Paris, 6. Januar. (Eigene Meldung.)

In der französischen Presse war gestern, wie gemeldet, die Behauptung aufgestellt worden, daß der Brand der „Atlantique“ auf einen Sabotageakt zurückgeführt werden müsse, und ein Abendblatt war sogar so weit gegangen, in verfechter Weise Deutschland zu verdächtigen.

Gegen diese grotesken Beschuldigungen wendet sich aufs schärfste Hervé in seiner „Victoire“. Er erklärt, man müsse die Annahme einer böswilligen Handlung ausschalten und sich hüten, dem an sich schon erregten Publikum den Verfolgungswahn einzupflanzen.

Die „Atlantique“, fährt Hervé fort, sei ebenso wie der im Roten Meer durch einen Brand vernichtete Passagierdampfer „Georges Philippiar“ von derselben Verft erbaunt und von derselben Gesellschaft ausgerüstet worden. Bereits im vorigen Jahre habe ein bekannter Architekt von Bord der „Atlantique“ seiner Familie geschrieben, daß eigentlich nur der Schiffsrumpf und die Maschinen als einwandfrei gelten könnten, während die gesamte Innenausstattung beweise, daß die Ingenieure und Architekten Landratten seien. Bei der Einrichtung sei außerordentlich viel Holz verwendet worden, um dem Ganzen einen luxuriösen Anstrich zu geben, wodurch aber die Feuersgefahr sehr gesteigert sei. Darauf hätten dann auch die großen Versicherungsgeellschaften hingewiesen und es abgelehnt, das volle Risiko zu übernehmen.

Ernst v. Borfig

Berlin, 6. Januar.

Geheimer Kommerzienrat Ernst von Borfig ist heute früh auf seinem Gut Großenhain, 63 Jahre alt, an Herzschlag verstorben.

Der Verstorbene war Mitinhaber der Firma A. Borfig & Co. in Regal und des Borfig-Werkes in Oberschlesien. Seine praktische Ausbildung erhielt er in der väterlichen Maschinenfabrik in Moabit. Im Jahre 1894 wurde er Chef der Firma A. Borfig und erhielt im Jahre 1902 den Titel Kommerzienrat. Sieben Jahre später wurde er in den erblichen Adelsstand erhoben.

Borfig war Vorsitzender der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller, des Verbandes Berliner Metallindustrieller und der Deutschen Lokomotivbauvereinigung. Ferner war er

Mitglied des Präsidiums des Reichsverbandes der Deutschen Industrie und des vorläufigen Reichswirtschaftsrats. Bei zahlreichen anderen Unternehmungen war er Aufsichtsratsmitglied.

Landtagsaba. Dr. Nebbach Hauspräsident

Wie wir aus Freiburg i. Br. erfahren, ist Hr. Dr. A. Nebbach, M. d. L., durch Breve vom 19. Dezember zum Präsidenten des Reichstages ernannt worden. In Begründung der ehrenvollen Ernennung wird auf die Verdienste des ebenso gelehrten wie in praktischer politischer Arbeit bewährten Priesters um die Lösung der Sozialen Frage und seine tätige Anteilnahme an der Durchführung der katholischen Aktion in Deutschland, speziell in der Erzdiözese hingewiesen.

Badisches Landestheater

Des Meeres und der Liebe Wellen

Trauerpiel von Franz Grillparzer

Seht ihr dort die alterstgenauen Schiller sich entgegen schauen, Leuend in der Sonne Gold, Wo der Gestirne die Wellen Brausend durch der Barbaren Lade Hellenstörche rollt? Hört ihr jene Werbung hären, Die sich an den Hellen dringt? Wenn ich sie von Europaen, Doch die Liebe schreut sie nicht.

Dem Vorbild aller durch Götterschuld unglücklichen Liebespaare hat Schiller mit seiner dramatisch-schildernden Ballade ein unergängliches Denkmal gesetzt. Damit wäre an sich für die deutsche Literatur der Bedarf an Behandlung des gleichen Stoffes gedeckt gewesen, um so mehr, als das „Problem“ sehr einfach liegt und die fortschreitende Menschheitsgeschichte andere Dinge, die lebenswichtiger sind als solche unfeligen Verhältnisse, in den Vordergrund stellt. Daß Franz Grillparzer nach dem Vorwurf griff, um aus ihm ein bühnengerechtes Trauerspiel zu machen, scheint unserem Volke neben einigen Berlin edelster Sprechkunst, keinerlei geistig-sittliche Bereicherung. Dem österreichischen Dramatiker war aber die Behandlung der alten Sage nicht so sehr eine künstlerische Notwendigkeit, als das auch sonst so befruchtete Bedürfnis, vieles, was in ihm wogte, was er auch vielleicht als I. u. I. Archäologe nicht anders aussprechen konnte, andern mitzuteilen. Jedenfalls gilt die Art, wie er mit dem Gegenstand umgeht, höchst interessante Aufschlüsse über den Dichter und seine Anschauungen.

Die Priesterin Hero ist von Schiller nur nebenbei erwähnt. „Doch der Wäber feindlich Jünnen trennte das verbundene Paar“, lautet bei ihm die als notwendig empfundene Begründung. Grillparzer dagegen stellt als Aufsatz seines Bühnenspiels gerade den Bekehrtag heraus, den die junge Tempeljungfrau in heiligem Wollen und seliger Verfassung beginnt. Dadurch soll der nötige dramatische Anlauf gewonnen werden; denn aus dem Gegensatz zwischen Verfall der Priesterin und „Stimme der Natur“ wird nicht nur Spannung erwartet, sondern auch die griechisch verkleidete Kampfanlage des reichlich liberalen Oesterreichers an Ordensgelübde und Jungfräulichkeit entwickelt. Nur aus Grillparzers, des geborenen Katholiken Zweispieltigkeit teils erblicher, teils „milieuhafter“ Natur ist hinwiederum zu erklären, daß er sich einen Wid für die falschen Beweggründe Heros zum Stand der Priesterin bewahrt und auch dem griechischen priesterlichen Onkel noch ein gewisses Verständnis für das eher zu irdischer Liebe berufene Leben Heros zugesticht, ohne Hero vor dem Vorwurf der mehr als weiblichen Willensschwäche und Wankelmütigkeit und den Onkel vor dem einer „kerischen Invernunft“ reiten zu wollen und zu können. Gerade durch die Hervorhebung einer sicheren Kampfsituation zum Gelübde — wie sie der Novellen- und Schundromanliteratur vor 100 Jahren wohl entsprach — erzieht Grillparzer einer Gefahr, der Schiller klug ausgewichen ist. Nicht nur die Gelbin wird dadurch herabgesetzt, sondern auch das Stück selbst trotz allen edlen Formen, zum Gegenteil dessen, was wir heute brauchen.

War ist der Tod des Geliebten und des Liebhabers, der durch

seine Notleidenschaft im Schwimmen mit dem Zeitalter des Sportes in Berührung tritt, eine gewisse Sühne, aber ungemähigt wirkt der Vorwurf gegenüber der Institution des in griechisches Gewand gekleideten Priestertums wegen Mord an Leander (durch Ausschließen des Signallichtes) und Zerstörung einer unglücklichen Mädchenblüte.

Für ein Trauerspiel — bei Licht besehen — nichts als die Geschichte eines verhängnisvollen Irrtums im Verfall und im fast banalen Inhalt eine charakteristische Haltung beider „Helden“, ja die betraue bis zur Entschuldigend getriebene Verherrlichung einer Leidenschaft, deren Verherrlichung heute mehr als je notwendige Jugend- und Selbstenhaftigkeit darstellt. Von irgendwelcher feilschen Höherentwicklung kann so wenig die Rede sein wie von tragischer Schuld. Auf Seiten des Dichters wird alles zur Anlage, auf Seiten mit uns denkender Hörer bleibt das durch die glänzende Darstellung erweckte menschliche Mitleid und Verzeihen. Im Sinne Grillparzers hätte übrigens die Aufführung mehr Glanz und Licht und weniger düstern Ernst zeigen müssen, sollte der Eindruck einer Unschärfe des griechisch-klassischen Gewandes gemildert werden. Der jenige Aufbau zeichnete sich zwar namentlich in der ersten und letzten Szene durch monumentale, weisevolle Schlichtheit (Tempel-aufgang) aus, aber die Hauptnote, der freilichige Hüfen- und Meercharakter fehlte völlig. Die Szene im Turm (Wohnraum der Priesterin) war gut gelungen, während die Szene vor Heros Turm innerer Weisheitsdeutlichkeit und der Stimmung völlig entbehrte. Ungemein fesselnd und von höchster menschlicher Weisheit und klassischer Schönheit erfüllt waren Wort und Spiel der Darsteller selbst. Elifadeth Vertram hatte die Rolle der Hero übernommen mit der Aufgabe, die von Grillparzer auferteigste charakterliche Unmöglichkeit zu verfallen. Den minutenfeinlichen Umschwingung von begeisterter Freude am Priesterium zur Preisgabe ihrer Leidenschaft wußte sie durch die Betonung jugendlicher Träumerei und ihrer griechischen Göttin gemäßen Liebesreiz glaubhafter zu machen. Ergreifend war sie in der Verwirklichung des nicht mehr zu meisternden Schmerzes bei Leanders Tod. Joachim Ernst hielt sich ganz an den Dichter, der Unerschlichkeit in der ungestillten Liebessehnsucht erblickt. Jugendlich Ungeklärt und heldisches Liebhabertum gelangen ihm gut. Sein Freund Naukelos, der leichte Verführer und fahrlässig-schuldige Schürer verheerender Flammen wurde von Stefan Dahlen mit bekannten Jügen aus dem Leben herausgearbeitet. Priesterholz und Würde, reungslose Gewalt verlorperte R. Schulze einbruchs-voll. Ihm aus väterlichem Ergeiz und Berechnung anhängend sprach rollengemäß und tiefend charakterisiert Friedrich Prützer, der in der Ruancierung seiner Gestalt eine Höchstleistung vollbrachte. Die Mutter, in ihrer verführerischen Gedrücktheit ein Produkt väterlicher Härte, gab Maria Frauenhof in allgemeiner Verklärtheit. Ein besonderes Lob verdient Mona Seiling als Jantze, namentlich zum Schluss auffallend durch stichtig erfolgreich demühte Sprechtechnik und Verbundenheit mit ihrer Rolle. B. W. e. e. als Tempelhüter traf glänzlich die Jüge amtreue?

Gewissenhaftigkeit und reiflicher Menschlichkeit. So war jedenfalls die Reueinübung eine recht bedeutende, zu Hoffnungen berechtigende Leistung. Es entzieht sich unserer Kenntnis, ob die Intendanz mit der Wiederaufnahme des Stückes in den Spielplan eine nachträgliche Erinnerung an den 60. Todestag Grillparzers plante, oder ob hier eine schwer erklärlche Zufälligkeit der Auswahl vorliegt. In ersterem Falle hätten wir lieber ein anderes Stück von Grillparzer gesehen, auch im Interesse des Dichters. F.

Ballettneuigkeiten

Am gestrigen Abend gab es wieder einige entzückende Neuigkeiten aus dem Kunstreich unseres Balletts, deren musikalische Leistung von Hans Ebbé mit Geduld und sympatischer Einfühlung in Sinn und Rhythmus der ausgeführten Werke wahrgenommen wurde.

Den Beginn machte eine pantomimische Aufführung „Die Millionen des Parlefin“, in zwei Akten von Drigo, unter der Regie (wie auch bei dem folgenden Stücke) von Ferry Dvorak, dem zielbewußten Neugefalter unseres Bühnentanzes. Eine sehr niedliche Geschichte, die der man nur im Anfluren bleibt, worin die Leistung von Drigo (??) besteht. Handlung und Musik sind meist gut bewährt, gefühlvoller alter Jagrgang, wie überhaupt der Abend zur Erhaltung der alten Tanzformen wurde. Die Tänzer und Tänzerinnen verbanden in vollendeter Form mimische Ausbeutung ihrer munteren Rollen mit einer zu höchster Charakteristik entwickelten Rhythmus. Die von der guten Fee mitleidsvoll unterstützte Werbung des armen Parlefin (Ferry Dvorak selbst) um die reiche Colombine (Friede Ruhlmann) bildet den Inhalt der Pantomime, an der sich mit aufstimmendem Beifall der Zuschauer Pierrot (Loni Widmann) und Pierrette (entsprechend von Irma Kaja gelangt) und des munteren Volk ihrer Freunde und Freundinnen beteiligte. Sehr bemerkenswert war Irma Kaja Silberbooth in der grotesken Rolle des „älteren Mädchen“ und Hugo Rühlmann, Colomines Vater. — Reueinübend sah man Tschakowstsch „Austaderlute“, deren nur leicht russisch untertöne fünfjährige Musik von ganz ausgezeichneten Einzel- und Gruppentänzen getant wurde. Die Schlichtheit des einfachen Hintergrundes (grauer Samt) hob die Klarheit, Form- und hunte Lichtfreudigkeit der Tanzfiguren vortrefflich. Choreographische Reinkunst von härtester Ausdrucksfähigkeit (ausgezeichnet Loni Widman mit Ferry Dvorak in „Galante Promenade“, das „Capriccio“, gelangt von Irma Kaja, Kanne Kozhman, Hermine Dingler und Lara Supper) Musterbeispiel befeuertsten Rhythmus auch in dieser Folge wieder Friede Ruhlmann (orientalischer Tanz) und Ferry Dvorak im hart beanspruchenden ukrainischen Tanz. Rühlmanns Reminiscenz fand der schaumige, lichte und schwebend getanzte allgemeine Ballettmalzer, dessen schwermütig-schamigsame und doch sinnlich begehrende Musik aus Straußmotiven in selbständigem Umgang für russische Auffassung zurecht gemacht scheint. — Zum ersten Male sah man auch den „Tanz der Stunden“ aus Ponchielli's Oper „La Gioconda“. Eine mitreißende Einheit von Musik und Tanzliebligkeit, ein herrliches Blütenhymbol voll Leben und Mitleben mit der Zeitde. Der Abend zeigt, daß Ferry Dvorak auf Vertrauen als künstlerischer Sachwalter des Balletts schon verdient hat und weiter verdient. Fortschritte sind unverkennbar und lassen hoffen, daß man auch einmal zur Verwirklichung vollstimmlicher Tanzideen Verusche unternimmt. — r.

Der Kulturkampf in Mexiko geht weiter

Weltprotest der Katholiken

Mexiko führt den Kampf gegen die katholische Religion und die katholische Kirche verschärft fort. Auf welche Grundlagen es sich dabei stützt und welche Ziele verfolgt werden, zeigt ein Blick über

Mexikos religionsfeindliche Gesetzgebung

Die in der jüngsten Zeit in den verschiedenen Staaten Mexikos zur Ausführung gelangten Gesetze und Regierungsverordnungen mit dem Zwecke, jedwede Freiheit des Kultus zu unterdrücken und die

katholische Kirche von Grund aus zu zerstören, zielen zumeist auf den durch die sogenannte Verfassung von Queretaro aufgestellten Bestimmungen. Diese Verfassung wurde am 5. Februar 1917 durch eine Handvoll Aufständischer unter der Führung des Benustiano Carranza auf ungesetzliche Weise veröffentlicht.

Sie ist der reinste Hohn auf jedes göttliche und menschliche Recht. Immerhin war ihre Anwendung einige Jahre hindurch verhältnismäßig milde. Erst als Plutarco Elias Calles ans Ruder kam, der bereits als Präsident des Staates Sonora Proben seines Hasses gegen alles Katholische geliefert hatte, indem er alle Priester aus jenem großen Gebiete vertrieb, befahl der neue Präsident die vollständige Ausführung der Verfassungsbestimmungen gegen die Katholiken.

Dies geschah am 1. August 1926, und mit dem Tage begann die Zeit der schärfsten religiösen Verfolgung, die nur durch den „Modus vivendi“ des Jahres 1929 eine kurze Unterbrechung fand und, nachdem der „Modus vivendi“ bald von den Machthabern Mexikos ohne irgend einen Grund oder Vorwand gekündigt wurde, in fast allen Staaten Mexikos weiter wüthete.

Aber selbst mit der ungeradeften Verfassung von 1917 hätte die Kirche sich noch abfinden können, und den Gläubigen jenes Mindestmaß unentbehrlicher religiöser Betreuung zu sichern, das ihr das Gesetz immer noch zugestand. Jedoch die in der jüngsten Zeit erlassenen Gesetze und Verordnungen gehen weit über die Bestimmungen der Verfassung hinaus und haben die Kirche derart geknechtet, daß ihr das Leben unmöglich gemacht ist.

Ein Blick in die Verfassung und besonders auf Artikel 130, sowie die später erlassenen Ausführungsbestimmungen zu demselben genügt zum Beweis unserer Behauptung.

Die Verfassung von 1917.

Artikel 30 erklärt: Der Unterricht ist frei; er wird jedoch sowohl in den öffentlichen als auch in den privaten Elementarschulen weltlich sein. Den Dienern des Kultus und den religiösen Instituten ist verboten, Elementarschulen zu errichten oder zu leiten (Art. 8). Den katholischen Schulen wird die staatliche Anerkennung verweigert.

Artikel 5 verbietet „im Namen der Freiheit“ die religiösen Orden und die Ablegung der Gelübde.

Artikel 130 bestimmt u. a.: 1. Den Bundesbehörden steht das Recht des Eingreifens in Sachen des religiösen Kultus und der äußeren Disziplin zu, wie es durch die Gesetze bestimmt wird. Die anderen Autoritäten handeln nur als Hilfskräfte der Bundesregierung.

2. Der Kongreß kann keine Gesetze erlassen, die irgend eine Religion einführen oder verbieten.

3. Die Ehe ist ein bürgerlicher Vertrag. Wie alle übrigen bürgerlichen Handlungen ist sie der ausschließlichen Zuständigkeit der zivilen Beamten und Behörden unterworfen, in den von den Gesetzen vorgesehenen Grenzen, und sie hat die ihr von diesen zurkannte Wirksamkeit und Gültigkeit.

4. Das Gesetz erkennt keinerlei rechtliche Persönlichkeit der Religionsgemeinschaften, genannt Kirchen, an.

5. Die Diener des Kultus werden als Ausübende eines Berufes betrachtet und unterliegen unmittelbar den in dieser Materie erlassenen Gesetzen.

Weitere Bestimmungen besagen u. a. noch, daß die beweglichen und unbeweglichen Güter der Vereinigungen des Kultus oder religiöser Genossenschaften gem. Art. 27 dieser Verfassung Privatvermögen anerkannt werden.

Ferner werden die Prozesse wegen Uebertretung der bestehenden Bestimmungen niemals vor die Geschworenen gebracht.

Die überaus strengen Strafbestimmungen.

1. Gegen die katholischen Priester und Lehrer.

Um leichter die volle Ausführung und Beobachtung der Verfassung zu erlangen, erließ Präsident Calles am 2. Juli 1926 eine Verordnung, durch die das Strafgesetzbuch bezüglich Verbrechen und Uebertretungen in Sachen des religiösen Kultus abgeändert werden sollte. Es handelt sich also um ein sehr strenges Ausnahmengesetz, das eigens für die Katholiken geschaffen war.

In der Tat, Art. 1 bestraft mit der Landesverweisung alle nichtmexikanischen Priester, die das geistliche Amt in Mexiko ausüben.

Art. 2 erklärt: „Jemand übt das geistliche Amt eines Kultus aus, wenn er religiöse Handlungen vornimmt und Sakramente spendet, die dem Kultus, dem er angehört, eigen sind, oder in der Öffentlichkeit lehrende Predigten hält oder ebenfalls in der Öffentlichkeit religiösen Profektismus treibt.“

Auf Grund dieser sinnwidrigen Definition der Ausübung des geistlichen Amtes eines Kultus (die später in Art. 8 des Ausführungsgesetzes zu Art. 130 abgeändert wurde) hätten alle Laien als Priester angesehen werden können, denn nach jener Begriffsbestimmung wäre z. B. das Anhören der hl. Messe oder die Teilnahme an einer Prozession als Ausübung des geistlichen Amtes zu betrachten gewesen, denn auch das sind kultusähnliche Handlungen. Wenn es sich dabei bei ihnen um Ausländer handelte, hätten sie je nach der Lage des Falles mit 500 Pesos Geldbuße oder mit 15 Tagen Gefängnis oder mit der Ausweisung bestraft werden müssen.

Art. 3 bedroht mit ebenfalls 500 Pesos oder mit 15 Tagen Gefängnis jeden Mexikaner, der in einer öffentlichen Schule oder in einer privaten Volksschule oder höheren Schule Religionsunterricht erteilt. Derselbe Strafe verhängt Art. 4 über die Priester oder Ordensleute, die Schulen errichten oder leiten, ebenso Art. 5 über jene, die sich der behördlichen Ueberwachung nicht unterwerfen.

Art. 6 verbietet sowohl die ewigen als auch die zeitlichen Gelübde und löst alle religiösen Orden auf. Falls Ordensleute den Versuch machten, das gemeinsame Leben in irgend

einer Form wieder aufzunehmen, werden die Oberen mit 6 Jahren Gefängnis, die übrigen mit einem oder zwei Jahren Gefängnis bestraft.

Sechs Jahre Gefängnis verhängt Art. 8 über den Kultusdiener, der in Wort oder Schrift zur Nichtanerkennung auch nur einfacher Verordnungen irgend einer Behörde aufreist.

Von einem bis zu fünf Jahren Gefängnis können sich die Priester holen, die öffentlich die Gesetze oder irgend eine Behörde kritisieren!

2. Gegen die katholische Presse.

Art. 13 und 14 enthalten ganz draconische Strafbestimmungen gegen die katholische Presse: erst Verhaftung und Geldbuße, dann gänzliches Erscheinenungsverbot. Das ist natürlich in Uebereinstimmung mit Art. 7 der Verfassung, der empfindlich erklärt: „Die Freiheit, Aufsätze über jedes beliebige Thema zu schreiben und zu veröffentlichen ist unübertragbar. Kein Gesetz oder keine Behörde darf die Zensur anordnen oder die Pressefreiheit beschränken, die keine anderen Schranken hat als die Achtung vor dem Leben des einzelnen, der Moral und dem öffentlichen Frieden, usw.“

Weiter belegt der Art. 17 mit erschwerendem Gefängnis oder einer Geldbuße, wer außerhalb der Kirchen gottesdienstliche Handlungen veranstaltet. Wer außerhalb der Kirchen äußerlich irgend ein religiöses Kennzeichen trägt, wird beim ersten Male mit 500 Pesos Geldbuße, und beim zweiten Male (Art. 18) mit erschwerendem Gefängnis und einer Geldbuße zweiter Klasse bestraft.

Nach Art. 21 wird mit Gefängnis von einem oder zwei Jahren bestraft, wer kirchliches Eigentum oder kirchliche Kapitalien verbergt, da die religiösen Vereinigungen als unfähig erklärt sind, bewegliche oder unbewegliche Güter zu erwerben, zu besitzen oder zu verwalten.

Allgemeine Regelung des Art. 130.

Unterm 12. Januar 1927 wurde das von Calles und Tejeda unterzeichnete Gesetz zur Regelung des Art. 130 veröffentlicht. Es verschärft und erweitert die in genanntem Artikel enthaltenen Bestimmungen und setzt strenge Strafen gegen die Uebertreter fest.

Früh Nah und Fern

Starker Schneefall im Schwarzwald

dz. Freiburg i. Br., 6. Jan. Seit Donnerstag nachmittag schneit es im Schwarzwald bis herunter zu 700 Meter. Besonders in den Höhen sind die Schneefälle außerordentlich ergiebig und der Feldberg konnte heute morgen schon eine Schneedecke von 10 Zentimeter melden, die aber rasch zunehmen wird, da die starken Schneefälle immer noch anhalten. Das Winterprogramm wird nunmehr in Angriff genommen werden können. Auf dem Feldberg sind Skifurte eingerichtet worden. Als erste größere Veranstaltung wird am 15. Januar der Schwarzwald-Dauerlauf des Skiclubs Freiburg über 27 Kilometer auf der Straße Schwanau-Feldberg und zurück ausgetragen werden. Die Temperaturen liegen durchschnittlich etwa 2 Grad unter dem Gefrierpunkt.

bid. Ebnet (bei Freiburg), 6. Jan. (Kirchentraub.) Die hiesige Kirche ist in den letzten Wochen wiederholt von Einbrechern heimgesucht worden. Vor einiger Zeit wurde aus dem Widerstand am Eingang der Kirche die Kasse entwendet und in der Weihnachtswocde wurden zwei Opferkasten im Gotteshaus gewaltsam erbrochen und ihres Inhalts beraubt.

bid. St. Wilhelm am Feldberg, 7. Jan. (Frühling im Winter. — Blühende Stiefmütterchen am Feldberg.) Das warme Frühlingwetter, wie wir es seit einigen Wochen zu verzeichnen haben, hat die Natur bereits aus ihrem Winterschlaf geweckt. Verschiedentlich findet man bereits Weidenkätzchen und Sumpfdotterblumen und in einem in 1000 Meter Höhe gelegenen Garten blühen sogar schon Stiefmütterchen und Laufensalben.

dz. Freiburg i. Br., 7. Jan. (Sieben Jahre Zuchthaus.) Das Schöffengericht Freiburg verurteilte den gewerkschaftlichen Einbrecher Otto Müller aus Kollnau, der nach Verbüßung einer vierjährigen Gefängnisstrafe seit Ende Juli 1932 bis zum 8. November nicht weniger als 35 neue Einbruchdiebstähle bzw. Verjüchle verübte, zu sieben Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust, sowie zur Stellung unter Polizeiaufsicht. Bei seiner Festnahme trug Müller einen mit Patronen geladenen Revolver bei sich. Das wirkte strafverjährend für ihn.

h. Donaueschingen, 6. Jan. (Todesfall.) Am verflochtenen Dienstag starb hier Rabinettstrot a. D. Karl Mürtb, dessen Hinscheiden einen schweren Verlust bedeutet für die katholischen Donaueschinger und für die Zentrumspartei. Der Verstorbene gehörte bis zuletzt dem Kreisauschuß als stellvertretender Vorsitzender an und machte sich als Vorsitzender der freiwilligen Sanitätskolonne, als Veirat des Frauenvereins und als Mitglied des Bürgerausschusses, von 1919-1927 auch als stellvertretender Bürgermeister um die öffentlichen Belange verdient. Groß sind seine Verdienste um den Aufbau des katholischen Gemeindelebens in unserer Stadt. Er zählt zu den Begründern des Gesellenvereins, des katholischen Vereinshauses und der Aktiengesellschaft Danubiana. — Gestern verschied im Alter von 73 Jahren Kaufmann Timotheus Kieble, der Gründer des hiesigen Kaufhauses Kieble, der sich aus kleinen Anfängen zu geachteter Position emporgearbeitet hat. Zeit seines Lebens lieb er zahlreiche gemeinnützigen Vereinen und Unternehmungen seine persönliche und finanzielle Förderung zuteil werden.

bid. Volkertschhausen (Amt Stockach), 4. Jan. (Auch die Vereine haben kein Geld.) Als ein Zeichen der gegenwärtigen wirtschaftlichen Not darf es angesehen werden, daß von allen hiesigen Vereinen, und deren sind es nicht wenige, nur ein einziger (der Radfahrerverein) über die Feiertage eine Weihnachtsfeier abhielt.

Von besonderer Bedeutung ist da die Bestimmung des Art. 5, daß das Gesetz den Religionsgemeinschaften, Kirchen genannt, keine rechtliche Persönlichkeit anerkennet, sie genießen daher nicht die Rechte, die das Gesetz den Einzel-Persönlichkeiten zuerkennt.

Die Regierung anerkennt keine Hierarchie innerhalb der Kirchen; bezüglich der Ausführung der Gesetze und sonstigen Verfügungen über den Kultus und die äußere Disziplin verhandelt sie direkt mit den Kultusdienern selber oder den Personen, mit denen sie es für nötig erachtet.

Der Kultusdiener oder die andere Person, die unter dem Vorwand, sie können nicht über die in ihrer Religion oder Sekte eingerichtete Hierarchie hinweg handeln, oder aus irgend einem anderen Grunde sich weigert, die Gesetze oder die von irgend einer Behörde erlassenen Verfügungen betreffend den Kultus oder die äußere Disziplin anzunehmen, werden mit der vom Strafgesetzbuch für das Verbrechen des Ungehorsams gegen eine rechtmäßige Verfügung einer öffentlichen Behörde festgesetzten Strafe belegt.

Diese gesetzliche Regelung, die dadurch besonders einschneidend ist, daß sie die Hierarchie der Kirche nicht anerkennt, womit das Wesen der Kirche getroffen, diese sogar vernichtet wird (siehe oben erwähnter Art. 5) und indem sie die Priester einer Ausnahmebehandlung unterwirft, wurde bekanntlich ein wenig gemildert durch den Modus vivendi des Jahres 1929, in welchem eine wenn auch nur beschränkte Anerkennung der Hierarchie ausgesprochen ist, da ihr das Recht zuerkannt wurde, den staatlichen Behörden die Priester zu bezeichnen, die zur Ausübung des geistlichen Amtes gewählt werden können. Aber, wie gesagt, später wurde der Modus vivendi von den mexikanischen Behörden widerrufen, so daß diese Regelung wieder voll in Kraft trat, ja auch noch durch Gesetze und Verfügungen verschärft wurde, die es offen auf die Fortführung der katholischen Kirche und der katholischen Religion abgesehen hatten.

Die Durchführung des Art. 130 in den verschiedenen Staaten.

In der Tat beileiten sich die verschiedenen Staaten Verfügungen zu erlassen, die eine Höchstzahl der Priester festlegten, denen man unter enormen Beschränkungen auf Verlangen die Ausübung des geistlichen Amtes gestatten wollte. Unter den am meisten geistlichen tat sich der Staat Vera Cruz hervor, dessen Gouverneur der berühmte Tejeda war. Er beschloß, die Ausübung des Kultus nur je einem Priester für je 100 000 Einwohner zu gestatten. Dieses Beispiel wurde vom Staate Yucatan nachgeahmt.

dz. Ueberlingen, 7. Jan. (Nähmung als Folge eines Selbstmordversuchs.) Der Erwerbslose Roos, der in der Neujahrsnacht einen Selbstmordversuch unternahm, hat bei dem Sturz auf die Ufersteine einen Wirbelsäulenbruch erlitten und sich dadurch eine Lähmung beider Beine zugezogen.

bid. Wehr i. B., 5. Jan. (Der Gemeinderat kündigt.) In einer von der Mehrheit des Bürgerausschusses unterschriebenen Eingabe an den Gemeinderat war wegen der veränderten Verhältnisse die Kündigung für die gesamten Beamten und Angestellten der Gemeinde gefordert worden, damit dann bei der Weiterbeschäftigung ein durchschnittlich 20 Prozent unter den heutigen Bezügen liegendes Gehalt festgesetzt werden kann. Vom Gemeinderat wurde diesem Antrag insofern entsprochen, als die Kündigung zum 1. April erfolgte, um in der Zwischenzeit ein neues Vertragsverhältnis zu schaffen. Das Vorgehen der Bürgerausschussmitglieder ist darauf zurückzuführen, daß zum Ausgleich des Gemeindehaushalts die Umlagesätze wesentlich erhöht werden mußten. Viele Landwirte und Gewerbetreibende konnten schon die alten Sätze kaum mehr aufbringen und es wurde der Wunsch laut, auch in der Gemeindeverwaltung selbst tüchtig zu sparen.

dz. Bilingen, 7. Jan. (Ein alter Friedhof.) Einer der ältesten Friedhöfe dürfte Bilingen sein Eigen nennen. Professor Revellio vom hiesigen Realgymnasium hat auf Grund von Ausgrabungen nachgewiesen, daß auf dem jetzigen Bilinger Friedhof die Toten seit dem 4. nachchristlichen Jahrhundert ununterbrochen bestattet wurden. Schon die Alemannen hatten hier ihre Grabstätten. Um den Friedhof gruppierte sich bis zum Anfang des 12. Jahrhunderts das Dorf Bilingen, bis die Stadt auf dem anderen Ufer der Brigach gearündet wurde. Heute heißt noch die Gegend beim Friedhof „Altstadt“ und der Turm der Friedhofkirche, welcher im 11. Jahrhundert entstand, ist das älteste Bauwerk Bilingens.

dz. Kehl, 6. Jan. (Neuer Sparkassenleiter.) Zum Leiter der hiesigen Sparkasse ist von deren Verwaltungsrat einstimmig der Bankvorstand Ludwig Kunz berufen worden. Herr Kunz ist seit vier Jahren Leiter der Filiale Kehl der Bühler Versuchsbank. Er stammt aus Grünstadt in der Pfalz.

dz. Mudau, 6. Jan. (Scheune und Vorräte verbrannt.) In der Nacht auf Mittwoch brach in der Scheune des Landwirts Hugo Schnorr Feuer aus, das an den aufgestapelten Futter- und Strohvorräten reiche Nahrung fand und das Gebäude bis auf die Grundmauern einäscherte. Die in der Scheune aufbewahrten landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte wurden vernichtet. Die Brandursache ist noch nicht bekannt.

dz. Minolsheim, 7. Jan. (Anwesen niedergebrannt.) Mittwochabend brach in dem Anwesen des Anwesenwirts Franz Mattias Geißler ein Schadenfeuer aus. Das Gebäude, Wohnhaus mit Scheune, brannte binnen kurzer Zeit bis auf die Grundmauern nieder. Die Feuerwehr konnte das Feuer lokalisieren, so daß die Nebengebäude unbeschadet blieben. Der Brandschaden beläuft sich auf etwa 7000 Mark. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

dz. Dossenheim (bei Seidelberg), 7. Jan. (Diamantene Hochzeit.) Der einzige hier noch lebende Altveteran von 1870/71, Landwirt Georg Michels, kann am 10. Januar mit seiner Gattin geb. Greulich aus Dilsberg das Fest der diamantenen Hochzeit begehen. Das alte Paar ist noch außergewöhnlich rüstig. Der Jubilar steht im 84. Lebensjahr, die Jubilarin im 80. Lebensjahr.

Flugzeugunglück bei Eichwalde

ROMAN VON RALF LANGE

Copyright by Carl-Duncker-Verlag, Berlin.

3. Kapitel.

In einem Café unter den Linden saßen vier Männer um einen runden Tisch, der in der entlegensten Ecke stand. Drei von ihnen saßen in den langgestreckten Raum und hörten dabei mit vorgeschobenen Köpfen auf die leisen Worte ihres Gegenüber.

Dieser Herr, der dem geschäftigen Treiben des Kaffeehauses seinen Rücken zuwandte, als veranstalte er eine Demonstration seiner erhobenen Mißachtung, war von der Natur nicht übermäßig schön ausgestattet. An einem massigen Oberkörper hing zu kurze Beine, deren Fußspitzen beim Sitzen eben den Boden berührten. Eine auffallend breite Nase, die sich zur Stirn in einen tiefen Sattel senkte, nahm einen zu großen Teil des Gesichtes in Anspruch, und unter ihr machte sich ein schwarzer und ungepflegter Schnurrbart breit, dessen gottige Strähnen über dicke, wulstige Lippen fielen. Wie ein zerklüftener Vorhang, der etwas Häßliches verdecken soll, hinter einer Brille funkelten, verhängt von starken buidigen Brauen und eingebettet in die Fettpolster der Backen, kleine verschmimte Augen, die bei oberflächlicher Betrachtung den Eindruck eines ständigen Lächelns machten. Wer aber ihren Blicken ausgesetzt war, hatte es eilig, sich ihrem Bereich zu entziehen, denn ihr Funkeln war der kalte, grausame Glanz geschliffener Ringe und die vernünftige Verschmimtheit nichts als immer auf der Lauer liegendes Mißtrauen. Dieser Mann war der durch seinen Einfluß in der G.M.L. berichtigte Boris Alexandrowitsch Epifanow aus Moskau.

„Ihr seid nicht wachsam, ihr habt zu wenig Mißtrauen, sonst dürft ihr etwas nicht passieren“, sagte er mit einer leisen Stimme, die sanft und hell war wie die eines Anaben. „Ihr lebt in einem bürgerlichen Staat inmitten von Lockungen und Verführungen, die wir in Rußland längst nicht mehr kennen. Immer müssen wir erleben, daß deutsche Genossen diesen Versuchungen erliegen. Es muß einmal ein warnendes Beispiel aufgestellt werden, damit die Disziplin schärfer wird. Es geht nicht an, daß ein Genosse, der seit Jahren in geheime Angelegenheiten eingeweiht ist, plötzlich schreibt, ich mache nicht mehr mit, seine Aemter niederlegt und sich wie ein fatter Reutner ins Privatleben zurückzieht, so wie das Kersten getan hat. Abgehen davon, daß er obendrein ein Verräter ist und vertrauliches Material an gegnerische Zeitungen und Organisationen geliefert hat, können wir uns nicht der Gnade und Barmherzigkeit abtrünniger Genossen ausliefern. Wohin würde das führen? Seht euch gefälligst gegenseitig scharf auf die Finger, immer, jeden Tag, jede Stunde und jede Minute, damit ihr euch gegen Verrat aus den eigenen Reihen schützt. Kersten muß verschwinden, denn er weiß zu viel. Ich gebe wenig auf anonyme Briefe, aber es scheint doch zu stimmen, daß Kersten die letzten Beschlüsse des Aktionsausschusses an die rheinländische Zeitung verkauft hat. Was ist nun geschichen?“

Brüßend wanderten seine Augen von einem zum anderen. Er stellte mit Befriedigung fest, daß die deutschen Genossen unter dem Eindruck seiner Worte standen und ihre blassen Gesichter einen sichtlich bedrückten Ausdruck hatten.

Der jüngste von ihnen — er mochte kaum zwanzig Jahre zählen, hatte den Kopf eines intellektuellen Fanatikers — schob sich ein wenig vor und berichtete mit leiser Stimme:

„Es wäre beinahe schief gegangen, Genosse Epifanow. Vera Talbot wollte flüchten. Genosse Talbot hatte heute morgen Kersten angerufen und ihn im Namen seiner Frau zu einer Tasse Tee eingeladen. Er hat zugefagt, heute abend um acht Uhr bei den Talbots zu sein. So hatten wir es gestern nacht besprochen, und die Genossin Talbot war damit einverstanden. Allerdings wollte sie nicht selbst anrufen, da Kersten sonst unangenehme Fragen stellen könnte. Das war ja begreiflich.“

„Kersten ist also in diese Genossin Talbot rettungslos verwickelt. Ist sie denn so hübsch?“

„Vera Talbot ist auffallend schön, Genosse Epifanow. Es ist zu begreifen, daß Kersten sie liebt.“

„Und sie?“

„Man weiß nichts. Sie ist sehr verschlossen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie ihn liebt, aber sie ist ja Doktor Talbots Frau.“

„Wie? — Richtig, ich bin ja in Deutschland, in dem die Parteigenossen bürgerliche Seime mit sentimentalen Wandersprüchen haben. Aber Talbot scheint von seiner Frau nicht viel zu halten?“

„Er kennt nur die Partei und hat für andere Dinge nichts übrig. Seine Ehe stand von Anfang an im Dienste unserer Ideen, wie mir ältere Genossen sagten. Er hat seine Frau so erzogen, und sie mußte es bald nicht anders, daß sie nur zu dienen hatte. Sie hat für uns agitiert, hat alle Beziehungen zu ihrem früheren Leben, sogar zu ihrer Familie abgebrochen und ist wegen ihrer Propaganda für die Partei aus ihrer Heimatstadt verbannt, weil man ihr gedroht hat, sie als lästige Ausländerin auszuweisen. Sie ist durch ihre Ehe Schweizerin geworden.“

„Es scheint eine tüchtige Frau zu sein. Nehmt euch an ihr ein Beispiel. Ich muß sie unbedingt kennenlernen. — Wie war das nun mit ihrer Flucht?“

„Die Geschichte mit Kersten, die wir ihr gestern nacht unterbreiteten, scheint ihr doch wohl gegen das Gefühl gegangen zu sein. Talbot war schon früh auf der Redaktion gewesen und hatte uns abgeholt, weil wir in seiner Wohnung noch einmal alles durchsprechen wollten. Als wir in die Straße einbogen, sahen wir seine Frau mit einem kleinen Koffer aus dem Haus eilen und in die Straßenbahn steigen. Wir folgten ihr in einem Auto.“

„Dann scheint sie also doch den Kersten zu lieben?“

„Die Flucht spricht nicht dafür. Ich glaube, daß sich ihr Frauengefühl gegen eine so brutale Ausnutzung der Zuneigung Kerstens durch ihren eigenen Mann auflehnte. Vielleicht ist es auch Scham gewesen, Genosse Epifanow, was sie aus dem Hause trieb.“

„Es ist ein letzter Rest ihrer Bürgerlichkeit, den man auch töten muß. Ich werde mich einmal mit ihr darüber unterhalten. Solche Gefühle sind ein Hindernis für unsere Pläne, denn ihre Wirkung ist nicht zu berechnen. Aber bei euch

Deutschen muß man leider mit solchen Komplikationen rechnen. Es war immer so und wird wohl immer so bleiben. Na, schön. Was war nun weiter?“

„Wir folgten Vera Talbot, die unterwegs ausstieg und auch ein Auto nahm, bis zum Flughafen auf dem Tempelhofer Felde. Ihr Mann sagte uns, daß sie kein Geld hätte, und wir wunderten uns, was sie ausgerechnet auf dem Flughafen wollte. Wir sahen sie dann in einem Flugzeug. Die Situation war nicht einfach, da wir kein Aufsehen erregen wollten. Ich habe daher vom Münzfernsprecher des Flughafenrestaurants die Luftkassa angerufen und die Dame verlangt, die im Flugzeug D 1725 saße. Es wäre dringend.“

„Was ist das für ein Flugzeug?“ fragte Epifanow mißtraulich.

„Ich weiß nicht. Wir sahen jedenfalls, daß sie in diesem Flugzeug saß.“

„Das ist eine Schlampererei ohne Beispiel. Es ist einfach toll. Eine Genossin wird in einen Plan eingeweiht, sie soll darin die Hauptrolle spielen, sie flüchtet, hat kein Geld, geht durch die Sperre und steigt in ein bereitstehendes Flugzeug. Da besteht doch zweifellos ein Zusammenhang. Es war doch kein Verkehrsflugzeug?“

„Nein, Genosse Epifanow“, sagte der junge Mann kleinlaut und eingeschüchtert, „es war ein Privatflugzeug. Ein großer Herr stand daneben.“

„Ich will noch heute abend wissen, wer der Besitzer dieses Flugzeuges ist.“

„Du wirst es heute abend wissen, Genosse Epifanow. Aber ich glaube nicht, daß zwischen jenem großen Herrn und Vera Talbot eine Verbindung besteht. Als ich vorhin mit Talbot telephonierte, sagte er, daß sie Glück gehabt hätte, mit

einer Anzahl Besucher des Flughafens für ein paar Pfennige durch die Sperre zu kommen. — Jedenfalls wurde sie von einem Wagen geholt, der an der Sperre aufgehalten wurde, und dann nahm sie ihr Mann in Empfang. Sie fuhren in die Wohnung, und wir folgten ihnen und haben zwei Mann zurückgelassen, die das Haus beobachteten, einer hat die Tür im Auge und der andere steht in Schweite vor einem Telefonautomaten.“

„Das ist ja immerhin ganz geschickt gemacht. Wir werden dich einmal drüber gebrauchen können, wenn du dich so weiterentwickelst. Wie alt bist du?“

„Ich bin einundzwanzig.“ Sein blasses, eingefallenes Gesicht rötete sich vor Freude über die Worte, und in seinen Zungenaugen brannte ein fanatisches Feuer.

„Sehr tüchtig. Und was machst du?“

„Ich spiele abends Klavier in einer kleinen Weinstube, und am Tage gehe ich ins Kolleg. Ich studiere Volkswirtschaft.“

„Ausgezeichnet. Solche Leute können wir gebrauchen. Ihr müßt nur noch ordentlich hungern lernen, ehe ihr reif für Laten werdet.“

Boris Alexandrowitsch Epifanow holte bei diesen Worten eine Zigarre hervor. Bedrückt sahen seine deutschen Parteigenossen auf die Sanftierung seiner kurzen fleischigen Hände, die ein wenig beneidenswertes Argument für ein Hungerleben waren. Mit Sorgfalt und andächtiger Umständlichkeit bereiteten sie ein genießerisches Unternehmen vor. „Und weiter?“ stieß er mit den ersten blauen, aromatischen Wolken der Zigarre hervor.

Vera Talbot steht nun wohl wieder unter dem Einfluß ihres Mannes, denn er sagte mir am Telefon, daß sie zugefagt hätte, Kersten heute abend zu empfangen und ihm das Schlafpulver in den Tee zu schütten.“

„Schlafpulver? — Sehr gut! — Schlafpulver!“ Ein häßliches Lachen schüttelte seine massigen Schultern, und die Zähne eines plötzlichen Hustenanfalls schleuderten die Silben durch die gebogenen Baristrahnen, die feucht von Speichel waren.

Betroffen sahen sich die Deutschen an.
(Fortsetzung folgt.)

H. Göhring

Spanien 1932

(7. Fortsetzung.)

Córdoba

Andalusien! Ein Paradies, in dem Süden umspült von den Fluten des Meeres, begrenzt von der Sierra Nevada und Morena, dessen schneebedeckte Höhen in ihrem strahlenden Weiß den höchsten Kontrast bieten zu den Wäldern und Olivenhainen der Täler. Von der Natur mit vornehmlicher Pracht gesegnet, reifen in diesem Klima Südstüchle, Baumwolle und Zuckerröhre. Abgesehen von den herrlichen Weinen, bieten die Berge reiche Schätze, und die Landschaften prägen in großer Schönheit. Quellen bewässern reichlich die fruchtbaren Felder und Wiesen, und für Schatten sorgen die kühlen Wälder. Und so schön und heiter wie das Land sind seine Bewohner. Die Andalusier sind wohl die schönsten aber auch die fröhlichsten aller Bewohner von Spanien. Im Sommer Schatten und im Winter Sonne, ist fast alles was sie brauchen, dabei von einer Gastfreundschaft, die ihresgleichen sucht. Arbeit liebt der Andalusier nicht, und er vermag wenig zu leisten, trotz seiner hohen Begabung.

Der Hang zum Vergnügen, seine Eitelkeit und Prahlerei, wie seine Liebe zum Nichtstun sind sprichwörtlich geworden.

Zum Teil mag diese Veranlagung ein Erbteil ihrer Vorfahren sein. Die Andalusier sind ein Mischvolk aus den Urbewohnern und Mauren. Zum Teil findet man in Bergtälern noch ungemischte Nachkömmlinge der Araber. Dieses Volkes ganze Leidenschaft ist der Stierkampf und prächtige Feste, und gerne darbt es eine Woche, aber dem Toro bleibt es nicht ferne. Als ich von Toledo kam und die erste Stadt Andalusiens betrat, „Córdoba“, war der Eindruck überwältigend. Einst war diese Stadt die zentrale maurische Herrschaft und Geisteskultur, und den schönsten Städten des Orients nicht nachstehend. Alle die Häuser mit flachen Dächern tragen einen weißen Anstrich, und fast keine Fenster schauen nach den engen Gassen, aber in den säulengekrönten Höfen, den Patios, plätschern in den gerlichen Fontänen die Brunnlein, schlänke Palmen und Orangendäume säkeln leise in dem Winde, und märchenhaftes Schweigen lagert auch hier überall, das unwillkürlich an Toledo erinnert. Gefühlslose Größe auch hier, und Vergänglichkeit ist die Sprache Córdoba's.

Zur Zeit der Kalifen war dies eine Märchenstadt mit herrlichen Gärten und wunderbaren Schlössern, aber auch eine Stätte höchster Gelehrsamkeit und Kultur, und Córdoba's Hochschulen und Akademien genossen hohes Ansehen.

Zur Moschee, einem Wunder der Architektur mit ihrem Wald von Säulen und Korinthischen, wallfahrten die Gläubigen aus weiter Ferne, und Córdoba bedeutete das Mekka des Westens. Noch heute sieht man braune Pilger aus dem Morgenlande, die einst heilige Stätte besuchen. Im Jahre 1236 wurde die maurische Stadt von König Ferdinand III. erobert und mit diesem Tage war die alange Periode vorüber. Die Mauern wanderten aus, und Spaniens Macht war zu gering und maurisches Wesen zu verhaßt, als daß man die zurückgelassenen Bauten und Kunstwerke behütet und erhalten hätte. In die Moschee baute man die Kathedrale, wobei Hunderte der kostbaren Säulen entfernt werden mußten. Diese Moschee ist ein ungeheurer großer Säulensaal, umgeben von zauberhaften Vorhöfen mit ihren Brunnen, deren Wasser zu den vorgekehrten Reinigungsgräben gebraucht wurden. Zwanzig reiche Tore führten in das Innere. Diese sind heute zugemauert und viel Schönes, wie der farbige Fußboden, die kunstreiche Holzdecke, ist heute zerstört. Eine alte arabische Chronik erzählt: „Die Moschee des Okaidens ist noch schöner als die des Orients. Neunzehn Tore von Bronze führen hinein. Die Hauptpforte ist ganz bedeckt von dem feinsten Goldblech. In der Nacht erfüllen 4700 Lampen, worin Ambra und Aloe brennen, das Gebäude mit einer sanften Helle und Süßigkeit des Wohlgeruches, der nur jenem

zu vergleichen ist, welcher in dem Wohnort der Auserwählten des Propheten, dem Palast der Gauris erfüllen wird.“ Als ich in den Säulengang wandelte, stieß ich auf die Kathedrale, die mitten in der Moschee errichtet wurde. Dieses Bauwerk ist fast durchweg im gotischen Stil errichtet. Alle die Veränderungen an der Mezquita, wie die Moschee heute noch heißt, haben den eigenartigen Zauber, der über alle dem liegt, nicht auszulöschen vermocht. Das ist auch von dem „Patio de las naranjas“, einem Hofe der Moschee zu sagen, einem wundervollen, großen Garten, bepflanzt mit blühenden und mit goldenen Früchten behangenen Orangendäumen, in deren Zweige die Vögel ihre Nester bauen, um die Wette mitstehend mit den plätschernden Fontänen. Vom alten Kalifenpalast, dem Alkazar, ist fast nichts mehr übrig und die Ruinen sind überwuchert mit wild wachsenden Drangen, Feigen, Jypressen, Granaten und Wurzeln. Die Marmorhallen und Treppen, die wohlgepflegten Gärten, die kühlen Wälder, die mit Fischen gelegneten Teiche, alles ist verschwunden, und

allein die Vergangenheit macht diese Stadt so märchenhaft schön und zauberhaft.

Sevilla

Es war der letzte Tag, den ich in Sevilla zubrachte, und nur ungerne dachte ich ans Scheiden. In der kurzen Zeit waren mir Land und Leute so sympathisch geworden, daß ich mich ganz heimlich gefühlt hatte. Zum letztenmal wanderte ich durch die Stadt, um Abschied nehmend alles noch einmal auf mich wirken zu lassen. Die modernen, breiten Straßen durchließ ich rasch, aber langsamen Schrittes die echt maurischen und jüdischen Viertel und verweilte noch lange in der Biegemurvorfahrt Triana mit ihren Höhlenwohnungen, aus denen alte, eintönige Gesänge tönten, wo braune, tierliche Mädchen, mit einer Kose im schwarzen Haar, Volkstänze aufführten. Auch hier in Sevilla echt maurisches Gepräge. Aber nicht Verfall wie Córdoba, nein, pulserendes, frisches, fröhliches Leben. Maurisches Wesen ist hier ganz in die Bevölkerung eingebrungen. Und die Männer, schwarz, mit gebogener Nase, die Frauen schön, von zierlicher Leppigkeit. Und an diesem Abend genoß ich die Schönheit von ganzem Herzen. Der blaue Himmel spiegelte sich im breiten Bett des Guadalquivir, der hier große Lasten trägt, denn Sevilla ist auch heute noch eine handels-tüchtige Stadt. Abends schimmern am Ufer Rambons und über all ergehen sich die Menschen im Freien, Reiche und Vornehme zu Pferd oder im Wagen; die andern lachend und schwachend zu Fuß. Und durch die Gittertüren, die die Patios von der Straße abschließen, klingen zu dem Plätschern der Brunnen Rautenklänge und spanische Weisen. Von fern grüßt die Giralda, das Wahrzeichen der Stadt, der Turm der Kathedrale, im maurischen Stil erbaut, von wo die Aussicht über die Stadt herrlich ist.

Wohl keiner der zahlreichen, großartigen Dome von Spanien machte auf mich einen solchen Eindruck, wie die Kathedrale von Sevilla.

Es war für mich täglich ein großes Vergnügen, in diesem fünfstöckigen, gotischen Riesenbau zu wandeln, diese Anzahl von Pfeilern, wundervollen Kapellen, aufblickend in die kolossale Höhe, die keine Ausföhrung der Türen und Fenster zu betrachten. Mohin das Auge schaute, stieß es auf Wunderwerke eines Murillo und zahlreicher ebenbürtiger Künstler.

Murillo ist ein Sohn der Stadt, und zahlreich sind die Kunstwerke, die von ihm gesägt werden. Veldreiden läßt sich der überwältigende Eindruck, den die Kirche auf mich ausübte, nicht. War es ihre erhabene Größe oder die Schönheit und Harmonie ihrer Formen; ich weiß es nicht. In der heiligen Woche, d. i. Karwoche, wird der Dom nie leer von Besuchern, denn diese Tage werden unter grohem Pomp und Pracht gefeiert, und unzählige Fremde strömen von nah und fern nach Sevilla.

(Schluß folgt.)

Am Montag, den 9. Januar, vorm. 8.30 Uhr, beginnt unser diesjähriger

Inventur-Verkauf.

Außergewöhnlich herabgesetzte Preise sollen und werden es jedem ermöglichen, un-
bekannt gute Herren- und Knabenkleidung wirklich billig zu erwerben.

Kaufen Sie jetzt, wie helfen Ihnen sparen!

(Letzter Tag Samstag, 21. Jan.)

SPIEGEL & WELS

NACHF.

Das Haus der guten Herren- und Knaben-Kleidung
Karlsruhe i. B. Kaiserstraße 166
Ratenkaufabkommen der Beamtenbank.

Spiel und Sport

Nothilfeispiele am Dreikönigstag

Stadteiff München schlägt Wien 3:2

Am Dreikönigstag gab es in Süddeutschland einige bemerkenswerte Fußballtreffen, die ebenfalls noch zur Nothilfe-Aktion des Süddeutschen Fußball- und Leichtathletikverbandes zählten. Das bedeutendste dieser internationalen Begegnungen fand im Münchener 60er-Stadion vor 12 000 Zuschauern statt, und zwar hatte hier Münchens Stadteiffmannschaft die Wiener Wiener gegen sich.

Bei nachfolgender, unfreundlicher Bitterung und leichtem Schneetreiben gemannen die Münchener dem Gesamtverlauf nach zwar etwas glücklich, aber doch nicht unbedingt; denn ihre Verteidigung Garinger-Bendl zeigte sich in so glänzender Verfassung, daß sich eben die Oesterreicher mit zwei Erfolgen begnügen mußten. Im Angriff gefiel Mohr als Stürmführer sehr gut, während von den Außenstürmern der Rechtsaußen Bergmayer zu wenig kämpfte.

Auf Seiten der Wiener war die Verteidigung ebenfalls sehr gut; hervorstechend der rechte Verteidiger Rainer, dessen Spielweise mitunter ziemlich hart war. In der Deckung war der rechte Außenläufer Kaller der beste Mann, während Hoffmann als Mittelläufer im Aufbau sehr Gutes zeigte. Im Sturm konnte der rechte Flügel Rosenbauer-Adelbrecht am besten gefallen; auch der Linksaußen Schönwetter zeigte große Schnelligkeit und genaue Planen.

Stadteiff Stuttgart — Wiener UG. 1:2

Etwa 10 000 Zuschauer wohnten dem Gastspiel der Wiener, das im Rahmen der Nothilfe am Dreikönigstag in Stuttgart vor sich ging, am „Degerloch“ bei. Trotz des Erfolges, den die Gäste über die Stuttgarter Stadteiff erringen konnte, war man mit ihren Leistungen nicht recht zufrieden. Die Wiener zeigten zwar einen guten Fußball und der Sturm gefiel zeitweise durch beständiges Stellung- und Kombinationspiel, aber im gegnerischen Strafraum war es mit der Kunst der Gäste zu Ende. Die Stürmer schossen meist schon aus 20 Meter Entfernung, so daß die Källe zum großen Teil vorbei gingen oder eine Beute des Stuttgarter Hüters wurden. Sehr gut war bei den Wienern die Hintermannschaft, die fast unüberwindlich war. In der Käuferreihe brachte Braun die beste Leistung auf.

Bei Stuttgart fiel eigentlich kein Spieler aus; es wurde sehr eifrig gespielt und damit das Plus der Gäste in technischer Beziehung fast vollkommen wettgemacht.

Stadteiff Ulm — Ujpest Budapest 4:5

Die Ulmer Auswahlmannschaft lieferte gegen die bekannte ungarische Profimannschaft ein recht ansprechendes Spiel, das vor 7000 Zuschauern nur knapp verloren wurde. Der Sieg der Ungarn war nicht einmal verdient. Ein Unentschieden hätte dem Spielverlauf viel eher entsprochen.

Würzburg/Schweinfurt — Borussia 3:4

Die Würzburg/Schweinfurter Kombination trat am Dreikönigstag der ungarischen Profistadt ohne den ausgezeichneten Schweinfurter Rühr an, der wegen des am Sonntag stattfindenden Spiels Berlin — Süddeutschland nicht spielen konnte. Trotzdem lieferten die Bayern in Würzburg vor 8500 Zuschauern ein recht gutes Spiel, das sie nur knapp 3:4 verloren.

Austria und Sportklub Siegen

Die Wiener Austria gastierte am Dreikönigstag in Fulda. Sie siegte hier vor 8500 Zuschauern gegen Borussia Fulda, den Meister von Hessen-Nassau, mit 7:1 (5:1). Beim Stand von 4:0 kamen die Borussia zu ihrem Ehrentor.

In Silesien spielte der Wiener Sportklub gegen eine Auswahl des hannoverschen Südbereichs und siegte dank besserer Leistungen in der zweiten Halbzeit mit 5:2 (0:1).

Berlins Pokaleff geändert

Berlins Pokaleff, die am Sonntag in der Reichshauptstadt gegen Süddeutschland spielen wird, mußte durch die Abgabe Käfers (Gertha/VEG), der krank ist, geändert werden. An Stelle von Käfer wird nun Appel (WV. 92), der ursprünglich als Mittelläufer vorgesehen war, rechter Käufer spielen, während Brink (Gertha/VEG) die Stelle Appels einnimmt. In der Verteidigung haben Wilhelm und Fleischer die Plätze getauscht. Die WV. 92 wird also, vorbehaltlich weiterer Veränderungen, am Sonntag wie folgt spielen:

Gehlbauer (Gertha/VEG); Wilhelm (Gertha/VEG), Fleischer (WV. 92); Appel (WV. 92), Brink, Stahr (beide Gertha/VEG); Koch, Sobek (beide Gertha/VEG), Sperling (Süd-Western), Rappmann, Rebi (beide WV. 92).

Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch in der süddeutschen Eff eine Änderung eintritt, und zwar wird evtl. der Mannheimer Torhüter Wittenmann (SpG. Sandhofen) an Stelle von

Rühl (L. FC. Nürnberg) das Tor hüten. Wittenmann würde auf jeden Fall von Bobischlegel nach Berlin beordert.

Sie hören heute:

Samstag, 7. Januar: 6.15 Uhr: Gymnastik. 7.20 Uhr: Frühkonzert. 10.10 Uhr: Kammerkonzert. 12.30 Uhr: Tonfilm-Ruff. 13.30 Uhr: Mittagskonzert. 14.40 Uhr: Zitherkonzert. 15.05 Uhr: Die besten Tenöre. 15.30 Uhr: Stunde der Jugend. 16 Uhr: Zum Langsee. 17 Uhr: Nachmittagskonzert. 18 Uhr: Schallplatten. 18.10 Uhr: Sportbericht. 18.25 Uhr: Wie schaut man sich in Deutschland gegen Fliegerangriffe? 18.50 Uhr: Das stündliche Wertjahr. 19.30 Uhr: Dichter, die wir kennen sollten. 20 Uhr: Lustiger Abend. 22.50 Uhr: Tanzmusik.

Bereinsanzeiger

Kath. Gefellenverein Karlsruhe, Stammberein 1857
Sonntag, 8. Jan., 7 Uhr: Monatskommunion in St. Stefan.
Abends 8 Uhr: Theater (Christi Geburt).

Katholischer Jugendverein Karlsruhe-Südstadt
Sonntag, den 8. Januar, und folgende Sonntage, nachmittags 4 und abends 8 Uhr im Canisiushaus: Ballenfest.

Tages-Anzeiger

für Samstag, den 7. Januar 1933

Bad. Landes-Theater: 20—22.30 Uhr: Dr. med. G. Pratorius.
Bad. Lichtspiele: 17 und 20.30 Uhr: Liebe auf den ersten Ton.
Festhalle (kleiner Saal): 20 Uhr: Winterfest des Fußballklub Phönix.

Gloria-Palast: „Paprika“.
Palast-Lichtspiele: Die — aber Keine.
Reifens-Lichtspiele: Marschall Vormärts.

Herausgeber und Verleger Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B. Haupt-schriftleiter: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten-dienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reif; für Kulturelles und Feuilleton: Dr. Otto Färber; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Riederle, sämtliche in Karlsruhe.
Berliner Redaktion: Dr. H. Schuster, Berlin-Lankwitz, Kaiser-Wilhelm-Strasse 78 a.

Kesi
W 4.00, 6.15 u. 8.30 S 3.00, 4.45 6.30 u. 8.30
Bücher (Paul Wegener) der große Führer und Feldherr der Befreiungskriege in dem **Marschall Vorwärts** der Besieger Napoleons
Nur noch 3 Tage

Pali
Gitta Alpar der Welt schönste Stimme in der Ausstattung-Operette: **Die - oder Keine!** Mit Max Hansen
Auf der Bühne tanzt Klein-Lala!
Täglich 8.30, 6.00, 8.30 Sonntags ab 2.30 Uhr

Gloria
Der lustigste Tonfilm der Saison **„Paprika“** (Das Glück kommt nur einmal im Leben) mit Franziska Gaal, Paul Hörbiger, Paul Heidemann, Margarete Kupfer u. a. m.
Anfangszeit: 8.30, 6.00, 8.30 So, ab 2 Uhr

Katholische Ene
anbahnung erfolgreich seit 12 Jahren.
Kirch. Gutheilung Einheiratung
Neuland, Band 4
Mannheim

Plakate
liefert in moderner Ausführung rasch und billig
Badenia in Karlsruhe
A.-G. für Verlag und Druckerei.

2 Wochen
wird man von **Gutmann** sprechen!

INVENTUR-VERKAUF

Filzhüte u. Kappen	1 ^{er}	1 ^{er}	68.
Haar- und Velourhüte	4 ^{er}	3 ^{er}	2 ^{er} 90
Große Plüsch Mützen	95.	75.	45.

10%
auf nicht reduzierte Waren!

Gutmann

Phönix-Stadion
Sonntag, den 8. Januar nachmittags 3.30 Uhr
Winternothilfespiel
W.A.C. Wien
Stadteiff - Karlsruhe
1 Uhr Kreisliga-Auswahlspiel: Uhr Auto-Anfahrt gestattet.
Vorverkaufstellen (siehe Plakate) Konzert der Polizeikapelle.

23. Überlinger Münster-Geld-Lotterie
Ziehung garantiert 14. Januar 1933
3185 Geldgewinne und 1 Prämie zus.
10 000 RM
5 000 RM
4 000 RM
1 000 RM
Lospreis nur 50 Pfg.
Porto u. Liste 25 Pfg. Lose empfehlen
Eberhard Setzer
Karlsruhe i. B., Erbprinzenstraße 23
P.Sch. 19370 u. die bekannt. Verkaufsst.

Bankhaus STRAUS & Co.
Karlsruhe i. B.
Fernsprech-Anschlüsse
Stedverkehr Fernverkehr Devisenabteilung
Nr. 4430 bis 4435 Nr. 4901 bis 4905 Nr. 4439

Postkarten
für Hand- und Maschinenschrift liefert in bester Ausführung
Badenia in Karlsruhe
A.-G. für Verlag und Druckerei

Badisches Landes-theater
Samstag, 7. Januar:
Außer Wite.
Gastspiel Curt Göb.
Galerie von Martens mit Ensemble.
Dr. med. G. Pratorius
Facharzt für Chirurgie u. Frauenleiden.
Eine Geschichte von Curt Göb.
Regie: Ballett.
Mitwirkende: Göb, v. Allen, Rocco, Preis, Weinbach, Riederberger, Berich, Monnard, von Martens, Gammila, Jenie, Kaufmann, Geling, Reinfeld.
Anfang 20 Uhr.
Ende 22.30 Uhr.
Preise C (0.90 bis 4.50 RM.).

Bast für Handarbeiten
finden Sie in großer Auswahl bei **E. Kirchenbauer, Passage 9/11**

Bekanntmachung
Die Festsetzung der Beiträge nach der Reichsversicherungsordnung.
Mit Einführung des badischen Oberberufungsamts Karlsruhe vom 28. Dezember 1932 wurde gemäß § 149 ff. Reichsversicherungsordnung für den Bezirk des Berufungsamts Karlsruhe das örtliche Zugesamt gemüßlicher Zugsarbeiter (Crischön) mit Wirkung vom 1. Januar 1933 neu festgesetzt; derselbe beträgt:

1. In Karlsruhe und Durach:	
a) für Männer:	
über 21 Jahren	4.— RM.
von 16—21 Jahren	3.30 "
unter 16 Jahren	2.80 "
b) für Frauen:	
über 21 Jahren	3.— RM.
von 16—21 Jahren	2.50 "
unter 16 Jahren	1.70 "
2. Für die übrigen Gemeinden des Amtsbezirks Karlsruhe:	
a) für Männer:	
über 21 Jahren	3.40 RM.
von 16—21 Jahren	2.80 "
unter 16 Jahren	1.90 "
b) für Frauen:	
über 21 Jahren	2.80 RM.
von 16—21 Jahren	2.— "
unter 16 Jahren	1.30 "

Karlsruhe, den 3. Januar 1933.
Badisches Bezirksamt — Versicherungsamt.
C. 3. 2.

Aufbaurealschule u. Realgymnasium I. E. mit Studienheim „MEERSTERN“ Meersburg a. Bodensee
Geleitet von den Schulbrüdern von hl. Joh. v. La Salle. Erziehung nach christlich kath. Grundsätzen. Studium unter Aufsicht. Nachhilfe.

Beim Stadt. Waisenmeister, Schloßstraße 17, befinden sich folgende Grundstücke:
3 Schäferhütte, 2 m. und 1 w.,
1 Kottwilerhof, m.
2 Hühner, m. und w.,
1 Kottwilerhof, m.
Richt innerhalb drei Tagen vom Eigentümer abgeholt. Kunde werden geteilt von. Versteigert.

Eine schöne Wohnung
3 Zimmer mit Küche und eingebaut. WC. auf dem Lande, bei B.-Baden, schöne Aussicht und ruhige Lage, zu vermieten. Zuschrift unter Nr. 191 an die Geschäftsstelle.

Wir machen unsere sehr geehrten Mitglieder darauf aufmerksam, daß wir den

Termin zur Ablieferung der weißen Kassenbons

und der **Gegenmarken-Sammelkarten von 1932 bis einschließlich**

Samstag, den 21. Januar 1933, verlängert haben.

Wir bitten daher, diesen Termin einzuhalten! Alle später abgelieferten Kassenbons können bei der Rückvergütungsgutschrift für 1932 nicht mehr berücksichtigt werden. Die Verrechnung später abgelieferter Kassenbons findet erst im darauffolgenden Jahre statt.

Lebensbedürfnisverein